Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 1 (1922)
Heft: 10

Artikel: Sonnenwende
Autor: Missbach, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-414357

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sonnenwende.

Ansprache, gehalten an der *Sonnwendfeier der Luzerner Ortsgruppe*, 17. Dezember 1921.

Verehrte Gesinnungsfreunde!

Wir haben uns heute zusammengefunden, um durch einige frohe Stunden die Wintersonnenwende zu feiern.

Sonnenwende! Seit Mitte Sommer ist die Sonne in ihrem täglichen Lauf am Himmelszelt Tag für Tag etwas weniger hoch über den Horizont gestiegen; Tag für Tag wurde die Sonnenbahn etwas flacher. Und in wenigen Tagen wird sich die Sonne, von allen Tagen des Jahres, am wenigsten hoch über den Horizont erheben.

Diese alljährlichen Veränderungen der Sonnenbahn üben in unseren Breiten einen gewaltigen Einfluß auf die Pflanzen- und Tierwelt aus. Die Zeit des Tiefstandes der Sonnenbahn ist für die Pflanzenwelt eine Periode der Ruhe. Die Laubbäume verlieren ihren Blätterschmuck und die Säfte kreisen nur langsam in ihren Stämmen und Aesten. Und manche Tiere verbringen den Winter in unterirdischen Höhlen und zehren von gesammelter Nahrung. Andere überdauern diese Zeit als Puppen und Larven im Boden, unter der Rinde der Bäume und in vielen andern Schlupfwinkeln.

Aber von der Wintersonnenwende an wird die Sonne, Tag für Tag, wieder höher und höher steigen, und ihre Licht- und Wärmespende wird uns von Tag zu Tag wieder in reichlicherem Maße zufließen. Noch manchen harten Kampf wird die Sonne mit den Mächten der Kälte und der Finsternis zu bestehen haben. Endlich wird sie aber als Siegerin aus dem Kampfe hervorgehen und sie wird vor unsern Augen das Ereignis hervorzaubern, das uns Jahr für Jahr von neuem mit tiefen Gedanken und Gefühlen zu erfüllen vermag: das Hervorsprießen neuen Lebens.

Wintersonnenwende: Wir feiern heute den Beginn des Kampfes. Wir feiern den Aufstieg der Sonne, den langsamen, unaufhaltsamen Aufstieg der Sonne zum Siege. Den Siegeszug der Natur zu neuem Leben, zu neuer Schönheit und Fülle feiern wir heute.

Sonnenwende! Bei diesem Worte taucht in unserer Erinnerung all das auf, was wir von uralten Gebräuchen, von uralten Festen und Feierlichkeiten gelesen und gehört haben. Wir denken da an den Brauch unserer germanischen Vorfahren, an den vier Wendepunkten des Sonnenlaufes, im Frühling, im Sommer und Herbst, und besonders zur Zeit der Wintersonnenwende, Feuer zu entzünden. Auch die zum Christentum bekehrten Germanen konnten von diesem Brauche nicht lassen und so sah die Sonne, ihr zu Ehren, die Oster-, Johannis-, Michaelis- und Weihnachtsfeuer aufflammen. (Das Weihnachtsfeuer hat sich in unserem Weihnachtsbaum erhalten.) Und wir denken ferner an all den Aberglauben, der mit dem Entzünden dieser Feuer verbunden war: Günstiges Saat- und Erntewetter glaubten unsere Vorfahren durch diesen Sonnenkultus erlangen zu können. Die Fruchtbarkeit der Felder hofften sie hiedurch zu beeinflussen. Kranke Menschen sprangen durch die Feuer und erhofften davon Genesung.

Erloschen sind längst diese Feuer, versunken der Glaube an ihre Kraft.

Hoch im Norden flammten noch die Sonnwendfeuer. Die Germanen waren Untertanen des gewaltigen Römerreiches geworden, dessen Reichtum in der Hauptstadt Rom zusammenfloß. Einige wenige verkamen hier in sinnlosem Luxus. Eine große Zahl Menschen aber erduldete in den engen Gassen der gewaltigen Stadt körperliche und seelische Leiden, und diese Menschen sehnten sich nach einer aufsteigenden Sonne, um sich an ihrer Glut zu wärmen, zu beleben. Da kam von weit draußen, vom Ende des Reiches, über das Meer die Kunde von einem Menschen, der wundersame Worte sprach, die tief zu Herzen gingen, die das Leben erträglich machten, dem Dasein neuen Inhalt gaben. Und diese bedrückten, leidenden Menschen jubelten dieser Sonne entgegen und ertrugen endlose Qualen und Verfolgungen, selig in ihrem Glauben.

Zur Zeit der Wintersonnenwende läßt die Legende Christus das Licht der Welt erblicken. — —

War es Wirklichkeit oder hat sich der uralte Sonnenkultus in veränderter Gestalt zu neuem Leben durchgerungen? Am Wendepunkt des Sonnenlaufes feiert die christliche Gemeinschaft seit Jahrhunderten eines ihrer hohen Feste, die Geburt des Gottes-Sohnes, die Wiedergeburt der Sonne.

An dich, Sonne, wenden auch wir uns heute. Aber nicht um die Fruchtbarkeit der Felder, um die Gesundung kranker Menschen bitten wir dich, noch beten wir zu dir in Gestalt des Gottes-Sohnes.

Uns bleibt nur unsere eigene Kraft, uns ist der Weg ins Land der Träume und unerfüllbaren Wünsche verschlossen.

Aber Vorbild sei uns du, Sonne. Wie du, Tag für Tag, höher steigen wirst, wie du mit wachsender Kraft neues Leben hervorzaubern wirst, so laß auch uns unermüdlich unserem Ziele entgegen arbeiten. Gibt es für unser Streben ein schöneres Symbol, als dich, Sonne, die du, höher und höher steigend, die Erde mit neuer Schönheit erfüllen, mit Früchten segnen wirst!

---

leistungen des Gedächtnisses und Verstandes, absonderliche Gefühle oder Gefühlslosigkeiten, Angstzustände, die Freude an der Selbstquälerei und an der Marterung anderer; wir durchschauen die Natur eigentümlicher Willensäusserungen, Zwangshandlungen usw.

Im ersten Teil des Buches werden an Hand zahlreicher Beispiele die «tatsächlichen Entwicklungen und Fehlentwicklungen der Liebe des Kindes» beschrieben. Nach diesem analytischen Teil geht der Verfasser über zur Synthese: «Die gestaltenden Mächte und Erlebnisse.» Der dritte Teil enthält die Nutzanwendungen unter dem Titel: «zur Erziehung und Heilung der Liebe des Kindes». Alle drei Teile bieten eine Fülle neuer Gesichtspunkte.

Den biologisch Eingestellten kann es vielleicht stören, dass im ersten Teil die *Selbstliebe* erst nach der *Objektliebe* behandelt wird. Ich begreife aber, dass in diesem für Eltern und Berufserzieher geschriebenen Buch *praktische* Rücksichten bestimmend sein mussten für die Wahl der Reihenfolge. Ich vermute auch, dass der Autor in einem nur für *Wissenschafter* bestimmten Werk eine etwas andere Einteilung und Namengebung der Triebe (S. 218 ff.) vorgenommen hätte. Die *Neben*einanderstellung des Selbsterhaltungs- und sozialen Triebes erscheint besonders nach *Freud's* grundlegenden Untersuchungen in «Massenpsychologie und Ich-Analyse» nicht mehr recht verständlich. Der Definition des Begriffs «Sexualität» (S. 222) kann ich nicht beistimmen. Freud hat schon in seinen «Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie» (erschienen vor zirka 15 Jahren) auf die Schwierigkeiten und Widersprüche hingewiesen, welche entstehen, wenn man, wie Pfister, unter «Sexualität» nur «die Summe aller derjenigen physischen und psychischen Erscheinungen, die sich auf die Fortpflanzung oder die Betätigung der Fortpflanzungsorgane beziehen», versteht. Seither haben gerade die Ergebnisse der Psychanalyse die Richtigkeit der von Freud eingeführten Erweiterung des Begriffs «Sexualität» immer wieder bestätigt. (Zu denselben Anschauungen kam in diesem Punkt lange vor Freud: *Forel* in «Die sexuelle Frage.»)

Auf das *Erziehungsziel* Pfisters dürften sich Pädagogen der verschiedensten Weltanschauungen verpflichten können. Es lautet: «*Das Ziel der Erziehung besteht darin, dem Zögling zu demjenigen Ausbau seiner Kräfte zu helfen, bei welchem er liebend und im Bewusstsein einer durch seine höhere Natur gesetzten Verpflichtung der Menschheit die bestmöglichen Dienste zur Förderung ihres Wohles und Erreichung ihrer höchsten Bestimmung leisten will und kann.*» Wir Freigeistigen werden nur die Formeln: «die durch die höhere Natur gesetzten Verpflichtungen und «die höchste Bestimmung der Menschheit» in einem etwas andern (nicht metaphischen) Sinne verstehen als der protestantische Pfarrer *Pfister*, wobei sie an ihrer Brauchbarkeit nichts verlieren.

Das «Sublimieren» primitiver Triebe in die *Religion* scheint mir in der gegenwärtigen Entwicklungsphase der Menschheit nur dann zweckmässig zu sein, wenn der entsprechenden Lenkung des Liebestriebes (Liebe im weitesten Sinne verstanden) von Seiten des Analysanden ein starkes Bedürfnis und ein von intellektuellen Zweifeln nicht im geringsten angekränkelter Glaube entgegenkommt. Andernfalls führt die religiöse Sublimierung nur zu neuen schweren Konflikten.

Bin ich auch nicht einverstanden mit jeder Formulierung und Folgerung Pfisters namentlich hinsichtlich des zu erstrebenden Ideals, so hege ich dennoch die Ueberzeugung, dass diesem letzten Werk *Pfisters* bleibender Wert zukommt. Was das Buch für uns Freidenker besonders wertvoll macht, das ist die Darbietung des psychologischen Tatsachenmaterials, welches die Geltung eines konsequenten Determinismus auch im *seelischen* Geschehen bestätigt. Für die Pädagogik bedeutet das Werk einen bedeutenden Fortschritt; es liefert meines Erachtens das Fundament für die Zukunftspädagogik, welche «die Bewusstseins- und Tiefenerziehung zu einem einheitlichen Ganzen vereinigt».

Albert Furrer, Zürich.

Du, Sonne, bist unermüdlich im Verschenken von Wärme und Licht, sei uns Vorbild, laß auch uns unsere Kräfte unermüdlich dazu verwenden, Wärme um uns zu verbreiten, den im Dunkeln irrenden Menschen Führer zu sein, durchglühe du uns mit dem Wunsche nach Schönheit und Wahrheit.

Du, Sonne, sahst das Wachstum des Menschengeschlechts. Die Ewigkeit deines Laufes möge uns immer von neuem an all die vergangenen Zeiten erinnern, damit wir von der Gegenwart nicht niedergeschmettert werden. Erinnere du uns an die geringen Anfänge des Menschengeschlechts und an die gewaltigen errungenen Werte, damit wir richtig zu sehen, Fortschritte zu erkennen vermögen und nicht hoffnungslos verzweifeln.

Mit ausdauernder Kraft wirst du wiederum die Mächte der Kälte und der Finsternis bezwingen. Lehre uns dadurch immer von neuem, die Menschen durch Liebe und Güte zu besiegen.

Sonne, dein Aufstieg erwecke in uns immer von neuem den Wunsch nach dem tiefen Wissen, das in uns die große Liebe zu den Menschen schafft. Leuchte du in das Antlitz der Menschen, damit wir von ihren Leiden zu lesen vermögen und sie besser verstehen, damit wir tief zu den Wurzeln ihres Tuns hinabzusteigen vermögen und sehen, woher die bittern Früchte ihre Kraft ziehen.

Sonne, dir rufe ich die Worte des Dichters*) entgegen:

«Sonne, du reine, wie du möcht' ich schweben in unberührter Erhabenheit über allem Gemeinen, entrückt allen Niederungen, die den Flug zur Höhe hemmen!»

«Sonne, du majestätische, o wär' mir das ruhige Gleichmaß deines Laufes Sinnbild eigener Vollendung, daß ich fest gründend in innerer Notwendigkeit des Lebens Lauf zu Ende gehe!»

«Sonne, du unergründliche, o halte wahr in mir die Schauer der Ehrfurcht vor dem Unendlichen und laß das Geheimnis des Ewigen nicht sterben!»

«Sonne, du nimmermüde, o sei mir Vorbild rastlosen Schaffens und unaufhörlichen Wirkens, das alle Saat zum Sprießen bringt!»

«Sonne, du gütige, wie du möcht' ich zu jeder Stund' milde Strahlen gleich Balsam gießen in wunde Menschenherzen, daß sie von allem Weltenleid gesunden!»

«Sonne, du mein Herz durchglühende Sonne! Laß mit dir mich fliegen durch die unendliche Welt und laß dein unermüdliches Verschenken von Wärme und Licht mir Vorbild sein bis zum Ende der Tage!» *H. Missbach.*

*) Johannes M. Verweyen: Gebete eines Gottlosen.

Zum Kampf um die Staatsschule in Basel.

Nachdem wir erstmals in Nr. 3 der «Geistesfreiheit» über die zwei Schulinitiativen berichtet, zu denen die Bevölkerung Basels in Bälde Stellung zu nehmen hat, dürfte es nun unsere Leser wohl interessieren, etwas weiteres über den gegenwärtigen Stand der beiden Volksbegehren, ihre Unterstützung, Bekämpfung und ihre mutmaßlichen Aussichten zu erfahren.

Sprechen wir zuerst von der Initiative, die von der katholischen Volkspartei auf Grund von 1675 Unterschriften vorgelegt wird und die Streichung des § 13, Absatz 2 der Basler Kantonsverfassung anstrebt. Es soll die Bestimmung: «Personen, welche *religiösen Orden oder Kongregationen* angehören, ist die Leitung von Schulen oder Erziehungsanstalten, sowie die *Lehrtätigkeit* an solchen *untersagt*» aufgehoben und damit im Kanton Basel-Stadt die Zulassung von Ordensangehörigen zur Lehrtätigkeit ermöglicht werden. Der Satz kam in unsere Verfassung im Jahre 1884 nach Aufhebung der katholischen Schule. Der Staat wollte damals die Leitung des Schulwesens im Sinne unserer Bundesverfassung ganz in seine Hand nehmen. Mit diesem Bestreben stand aber die Tätigkeit der Ordensangehörigen, die kirchlichen Vorgesetzten außerhalb des Staates zu gehorchen hatten, in Widerspruch, und daher wurde das Verbot des Schulunterrichts durch Ordensleute oder Kongregationisten in die Verfassung aufgenommen. Die Bundesverfassung geht bekanntlich nicht so weit. Sie untersagt im sog. Jesuitenartikel (Art. 51) nur dem Orden der Jesuiten und den ihm affiliierten Gesellschaften jede Wirksamkeit in Kirche und Schule. Die weitergehenden kantonalen Bestimmungen nun betrachten die Katholiken als eine ungerechte Ausnahmeverordnung, die als solche nach ihrer Meinung aus der Kantonalverfassung verschwinden sollte; praktisch allerdings sei für sie der Ausgang der Initiative nicht von großer Bedeutung, es handle sich mehr um eine bloße Ehrenfrage. So erklären wenigstens ihre Wortführer offiziell; im stillen wird aber als Triebfeder ganz gewiß die Einsicht mitwirken oder sogar ausschlaggebend sein, daß den Katholiken die «freie» Schule, die sie gleichzeitig mit den Rechts-Protestanten anstreben, nichts nützt, wenn sie ihre Schulen weltlich leiten sollen. — Und nun die Aufnahme, welche diese Initiative bisher fand? Der Große Rat befaßte sich damit am 12. Oktober in einer vielstündigen Sitzung, die sich zu einer eigentlichen Kultusdebatte auswuchs. Um das Resultat gleich vorwegzunehmen: mit 67 gegen 29 Stimmen bei 12 Enthaltungen wurde die Initiative abgelehnt, d. h. unerheblich erklärt. Sie wird also vom Großen Rate dem Souverän, der in einer Volksabstimmung den endgültigen Entscheid darüber zu fällen haben wird, zur Verwerfung empfohlen, und es ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß der Volkswille das Urteil der gesetzgebenden Behörde rechtfertigen wird. Im einzelnen nahmen die verschiedenen Parteien im Großen Rate folgende Stellung ein. Geschlossen stimmten allein die *Katholiken* für, die *Kommunisten* gegen die Initiative, nachdem ihr Redner, Dr. F. Welti, dem Rat die katholische Kirche als ein Zwangsregiment und ein Scharfmacherinstitut schlimmster Art dargestellt hatte. Die *Liberalen* (= Konservativen) verhehlten sich zwar nicht, daß die Initiative die Einleitung einer Bewegung bedeutet gegen die öffentlich-rechtlichen Bestimmungen, die für die Erhaltung des konfessionellen Friedens aufgestellt wurden, aber als Liberale glaubten sie eben an den angefochtenen Bestimmungen, welche die Unterrichtsfreiheit einschränken, nicht strikte festhalten zu sollen; so hatten sie Stimmfreigabe proklamiert und sich dann mehrheitlich für die Initiative entschieden, wie auch die *Bürgerparteiler*. Die *Freisinnigen* stimmten fast geschlossen dagegen; ebenso die *Sozialdemokraten* und *Grütlianer*. Die Stellungnahme der verschiedenen Großratsfraktionen dürfte so ziemlich der hinter ihnen stehenden Wählermassen entsprechen.

Die zweite Initiative, deren Wortlaut in Nr. 3 mitgeteilt worden, hat den Zweck, die *staatliche Subvention der freien Schulen* (in der vollen Höhe des staatlichen Aufwandes für die entsprechende Schülerzahl) zu garantieren, wenn Elternvereinigungen «Glaubens- und Gewissensgründe» dafür geltend machen. Mit der Klausel «aus Glaubens- und Gewissensgründen» soll im Sinne der Initianten die Unterstützungsmöglichkeit auf «christliche» Schulen, auf Bildungsanstalten mit christlichem Erziehungsziel, eingeschränkt werden, also Schulen anderer (z. B. monistischer, sozialistischer, kommunistischer) Weltanschauung von der Subvention ausgeschlossen sein. Gegen diese Privilegierung christlich-konfessioneller Schulen durch ein Gemeinwesen, das bereits die Trennung von Staat und Kirche besonders im Sinne einer finanziellen Ausscheidung durchgeführt hat, hat die Basler Ortsgruppe der Freigeistigen Vereinigung in zwei Artikeln öffentlich Stellung genommen (vgl. «Basler Nachr.» 1922, Beilage zu Nr. 162 und 1. Beilage zu Nr. 229). Daß die angeführte Klausel eine sichere Auslegungspraxis ermöglichen und die gewünschte Begrenzung garantieren würde, wurde auch im *Großen Rate* ernstlich bezweifelt. Er befaßte sich mit dieser zweiten Initiative in zwei Sitzungen am 9. und 23. November. Nach vielstündiger Debatte, an der sich wiederum die Redner aller politischen Parteien beteiligten, lehnte der Große Rat das Volksbegehren in namentlicher Abstimmung mit 91 gegen 18 Stimmen, die auf die katholische und evangelische Volkspartei entfielen, als unerheblich ab. Ein von liberal-konservativer Seite gestellter Antrag, der an den Staat nicht so weitgehende Anforderungen stellte wie die Initiative, sondern den freien Schulen nur wenigstens eine *beschränkte* staatliche Subventionierung ermöglichen wollte, wurde in eventueller Abstimmung mit 43 gegen 31 Stimmen ebenfalls verworfen. — Alles in allem ein in jeder Hinsicht hocherfreuliches Abstimmungsresultat, das ein gesundes Urteil und politischen Weitblick verrät.

Die Freischulfrage bildete dann 8 Tage später (1. Dez. 1922) das Haupttraktandum der *Jahresversammlung der*